

VERONA

Illustrirte Damen-Zeitung.

Inhalt: Verrathen. Von J. Trojan (zur gleichbenannten Illustration von G. Knorr). — Cécilie. Novelle von Gustav zu Putlig. (Fortsetzung). — Ein Waidtag auf Wilhelmshöhe. Von Helene. — Gedicht. Von Hermann Lingg. — Vittoria Accoramboni. Von Karl Frenzel (mit Illustrationen von Grot' Johann). — Die Dame ohne Herz. Roman von Karl Seigel. (Fortsetzung). — Die Mode. Von Veronika von G. — Der Störenfried. Eine Hofgeschichte. (Eithouetten von Amalie Molière, mit Versen von J. Trojan). — Spiegelbilder aus der Gesellschaft. — Schach. — Nebus. — Correspondenz.

Verrathen.

Von J. Trojan.

Es kann mitunter in Frage kommen, ob man einen Freund, den man beim Verüben einer ungesetzlichen Handlung betrifft, der Strafbehörde übergeben soll. Handelt es sich um Wohl und Wehe des Vaterlandes oder auch nur um das Schicksal der Stadtgemeinde, so ist es über allem Zweifel, daß die Pflichten der Freundschaft nachstehen müssen der Rücksicht auf das Gemeinwohl. Für unzählige andere Fälle läßt sich eine allgemeine Vorschrift nicht geben. In diesen Fällen muß ein Jeder das thun, was sein Gewissen als das Beste ihm anrath. Jedem ist zu wünschen, er möge so handeln, daß er nicht später Reue und Kummer empfinden müsse.

Nach dieser Betrachtung blicken wir in das Zimmer, in dem Franz und Clara von einer jungen, sehr anmuthigen Lehrerin Unterricht erhalten. Die Stunde nähert sich schon ihrem Ende, da bemerken Clara's unruhige Augen, daß Bruder Franz unter dem Tisch ein Blatt hält, aus dem er augenscheinlich für seine Arbeit reichliche Unterstützung an Vocabeln und Regeln bezieht. Das bemerken und es der Lehrerin sagen, ist für Clara Sache eines Moments. Wenn wir fragen: wie war es ihr möglich? so lautet die Antwort: ein Grund läßt sich nicht finden — sie sah und sagte. Hinzugefügt muß jedoch werden, daß sie die Sache in dem Augenblick, als sie dieselbe zur Anzeige brachte, außerordentlich spahsthaft fand. Vielleicht kam sie aus Versehen zu der Annahme, daß die Lehrerin ihre Freude über die interessante Entdeckung theilen werde.

Aber die Lehrerin nimmt die Sache mit furchtbarem Ernst auf. Sie beschleift, anfangs vor Schrecken und Zorn ordentlich starr zu sein, und sie ist es. „Franz, das ist ja ganz schrecklich!“ sind ihre ersten Worte. Dann hält sie ihm mit peinlicher Ausdrucksfülle das Abscheuliche seines Verfahrens vor. Sie vergißt nicht, darauf aufmerksam zu machen, welche unerhörte Dreistigkeit es sei, dicht unter den Augen der Obrigkeit dergleichen zu verüben. Endlich läßt sie es dahingestellt sein, ob der Fall sich

dazu eigne, behufs exemplarischer Ahndung vor die alleroberste Behörde gebracht zu werden.

Je länger die Lehrerin zürnt, um so bestürzter wird Clara. Jetzt erst begreift sie, daß es sich um ein Capitalverbrechen handelt, und doch hätte sie das vorher schon wissen können. Nein, daran hat sie nicht gedacht, daß die Sache einen solchen Verlauf nehmen werde! Nun hat sie den Bruder ins Unglück gebracht, und voraussichtlich wird er ihr deswegen ewig

aufgelegt; aber sein Benehmen athmet eilige Kälte, und sein Blick zeigt, daß er bis ins Herz des Herzens hinein verletzt ist. Er entfernt sich jetzt gern von Hause und verkehrt mit Knaben, die er früher nicht leiden mochte. Auf den Nachmittag, den er sonst mit Clara zusammen im Garten zu verjuben pflegte, hat er jetzt gewöhnlich mit einem Karl oder Fritz oben an den Bappeln oder unten am Teich ein Rendezvous verabredet und muß schnell dort hin, damit der Andere nicht warte. Selbst Fremden fällt es auf,

daß er Amtmann's kleiner Marie den Hof macht. Der bringt er jetzt die kleinen Schätze, die er auf seinen Streifzügen aufreibt: bald ein Stück bunten Glases, bald einen Vogel, bald eine ganze Serie von gewissen runden, blauen Steinen, die sich nur an einer bestimmten Stelle finden und zur Zeit sehr beliebt sind.

Schwer erträgt Clara die Zeit des Geplänkelns. Unablässig macht sie sich Vorwürfe, und immer schwärzer und unheilvoller erscheint ihr, was sie gethan hat. Sie hat in der Unterrichtsstunde gehört, wie schon die alten Völker über Verrath urtheilten, und bald ist sie nahe daran, sich mit Epithetes, der die Sparter verrieth, zu vergleichen. Sie glaubt wahrzunehmen, daß die Lehrerin seit jener verhängnißvollen Stunde sie verachte. Einer Freundin sich zu vertrauen wagt sie nicht, aus Furcht, daß sie dann von allen werde gemieden werden. Denn wer mag mit einer Angeberin zu schaffen haben?

Das geht so zwei, drei Tage. Am vierten Tage

kann Clara es nicht mehr ertragen, vom Bruder gehaßt zu werden. Sie sucht ihn auf und findet ihn hinter dem Garten am Bach, wo er unter einem Baum sitzt und Stöcke schält. Eine Weile steht sie mit pochendem Herzen in einiger Entfernung von ihm und hört ihn schnitzeln. Dann tritt sie an ihn heran und sagt: „Franz, bist Du mir noch böse?“

„Ich Dir böse. Warum denn?“

„Weil ich Dich neulich dem Fräulein anzeigte, als Du Etwas unter dem Tisch hattest.“

„So, das meinst Du.“

„Lieber Franz, ich habe mir Nichts dabei gedacht.“

Er nickt mit dem Kopfe, als meinte er: Ja, das glaube ich wohl; aber sieh, das ist das Schlimme, daß ihr Etwas sagt, ohne euch dabei Etwas zu denken.



Verrathen. Von G. Knorr.

böse sein. So denkt sie, und ihr kommen die Thränen in die Augen.

Bruder Franz erträgt sein Unglück — denn als ein solches sieht er den Fall an — mit männlicher Fassung. Hinzukommt, daß der Schmerz, bei einem Vergehen ertappt zu sein, in seinem Gemüth von einem weit größeren Schmerz überhäuft wird. Er ist verrathen, verrathen von der eigenen Schwester! Das ist eine so schwere unverzeihliche That, daß dagegen das Blatt unter dem Tische zu einem ganz harmlosen Versehen wird.

Als die Stunde geendet hat, da zeigt es sich, daß in den Beziehungen der beiden Geschwister zu einander eine völlige Umwandlung eingetreten ist. Sie fühlen es beide, daß zwischen ihnen vorläufig Alles aus ist. Auch jetzt versäumt Franz seiner Schwester gegenüber nicht die Pflichten, welche ritterliche Galanterie ihm

Der Störenfried.

Eine Hofgeschichte.

Silhouetten von Amalie Molière, mit Versen von Joh. Trojan.

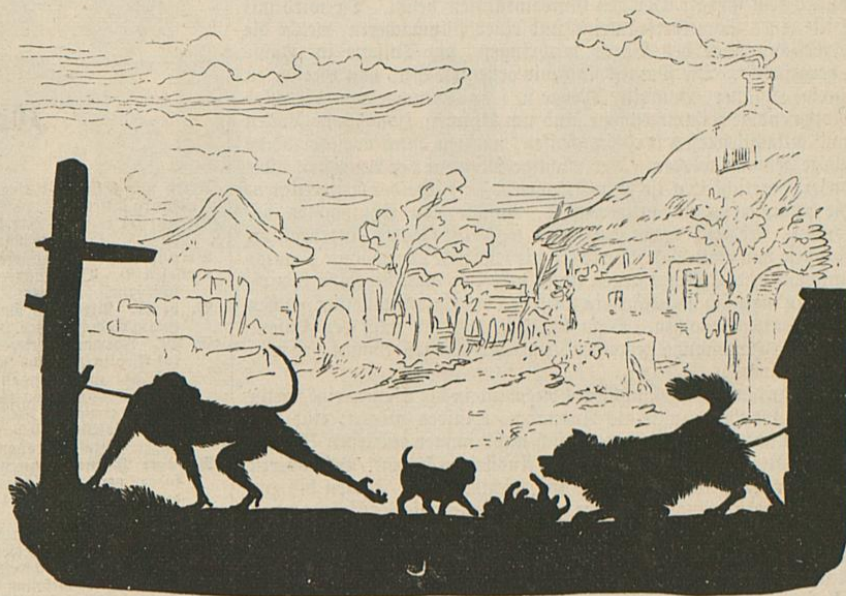


1.

Es war an einem Morgen, als klar die Sonne schien,
Die Lerchen sangen lieblich, der Thau lag auf dem Grün.
Des Hofes Hühner schürften nach Körnlein in Sand und Gras,
Am Gassenstein die Enten besprachen eifrig dies und das.

Da lag vor seiner Hütte Hector, des Hofes Vogt,
Von warmen Sommerlüften die zottige Brust umwoigt.
Zwei zarte Söhnlein spielten um ihn in guter Ruh;
Dem sah von seiner Stange Jodo, der Brasilianer, zu.

Den Mäntereichen freute das Bild der Unschuld nicht,
Er blickte darauf hernieder mit grämlichem Gesicht.
Er sann auf einen Frevler von der schwärzesten Art,
Davon noch lang' am Hofe gejagt und auch gejungen ward.



2.

Die Butterblumen thaten sich auf in voller Pracht,
Da glitt von seiner Stange Jodo gewandt und leicht.
Daß er ein Hündlein greife, rieth ihm sein schnöder Sinn;
Das schuf gar Vielen Kummer und bracht' ihm selber nicht Gewinn.

Entgegen fuhr ihm Hector mit scheltendem Gebell:
„Hinauf auf Deine Stange! Was suchst Du hier, Gesell?
Nach meinen Kleinen seh' ich Dich fahnden mit gier'gem Blick,
Du möchtest schier eins rauben, wenn Dir's verwehrte nicht der Strid.“

Umsonst nach einem Hündlein reht Jodo seine Hand;
Zu lösen drauß versucht' er die Fessel, die ihn band.
Der diese Fessel knüpfte, ein wenig werther Mann,
Den klag' ich vor der ganzen Bewohnerchaft des Hofes an.



3.

Dem Argen ist's gelungen, der Bande ward er frei;
Ein Hündlein rief nach Hilfe, doch Niemand kam herbei.
Schon naht der Schelm dem Kleinen, das arglos im Sande spielt;
Wie war es Hector leider, daß ihn die starke Kette hielt.

Das Hündlein streichelt grinsend der List'ge mit bösem Muth,
Er nennt sich Ohm, er stellt sich, als meint' er es treu und gut.
Er sucht es an sich zu locken mit süßen Schmeichelei'n,
Von Zucker und Bede spricht er und nennt noch andre Räscherei'n.

Das Hündlein war unerfahren, wie ja die Jungen sind —
(Macht doch die Lust nach Süßem oft selbst die Alten blind!) —
Es folgte dem Verführer, der nahm es in den Arm
Und eilte mit ihm von dannen zu Hector's großem Leid und Harn.



4.

Da riß von seiner Kette der Vogt sich wüthend los,
Es konnte Nichts ihn halten, sein Grimm war allzu groß.
Nach seht' er dem Verberber in rasend schnellem Lauf —
Zu Tod' erschrocken flogen die Spahen vor der Scheuer auf.

Es steht ein alter Eichbaum draußen wohl vor dem Baum,
Weitstreckend sein Gezweige, darin die Vöglein bau'n.
Den hatte sich der Räuber erkoren als Zufluchtsort,
Oh' Hector ihn erreichte, war er mit seinem Raube dort.

Mit dem geraubten Kleinen, das fest er hielt umfaßt,
Sprang er hinauf am Stamme und schwang sich von Ast zu Ast.
Dah' saß er oben sicher, und unten stand voll Schmerz
Der Vogt, des Hündleins Vater — dem brach der Kummer fast das Herz.

(Fortsetzung folgt.)

Spiegelbilder aus der Gesellschaft.

Berlin.

„Gute Gesellschaft hab' ich gesehen, man nennt sie die gute, wenn sie zum kleinsten Gedicht nicht die Gelegenheit gibt“ — lautet ein Epigramm Goethe's, und er gab damit das böse Beispiel, welches seitdem vielfach nachgeahmt worden ist, über die Gesellschaft im Allgemeinen zu spotten und sie als laßigweilig zu verurtheilen. Und doch können wir sie nicht entbehren und doch müssen wir uns ihren ungeschriebenen Gesetzen fügen. Ja wir sollen sie hegen und pflegen als die Culturblüthe, die nur in geordneten Weltlagen gedeiht. Krieg, Krankheit und Revolution, diese Feinde des Menschengeschlechtes, lassen ihre Entfaltung nicht aufkommen. So waren im vorigen Winter alle ihre Knospen fest geschlossen, und es ist ein erfreulicher Anblick, daß sie jetzt doppelt und dreifach aufblühen. Alle Kronleuchter strahlen, und alle Augen leuchten im heitersten Glanz; es gibt kaum eine junge Dame in dieser Zeit, die nicht ein ganzes Wintermärchen von Ballen und Gesellschaften im Kopfe hätte. Die Phantasiebilder schöner Toiletten gestalten sich immer deutlicher, es entstehen wahrhafte Gedichte von rosa Crêpe, Perlen und Blumen. Wolken von Tarlatan, Regenbogen von bunten Bändern, Sterne von Silber und Gold häufen sich im Boudoir und werden von unsern Künstlerinnen der Toilette zu reizenden Wunderwerken zusammengefügt!

Während die Damen, emsig wie Bienen, aus allen Läden sich die duftigen Stoffe sammeln, harren die Herren erwartungsvoll, wie glückliche Kinder auf die Bescherung, sie können sich einbilden, daß Alles nur für sie so herrlich zubereitet werde, und jeder Ball eigentlich nur eine Ausstellung für ihre Kennerblicke sei, doch irren sie hierin zuweilen; die Damen puzen sich eigentlich zu ihrem eigenen Vergnügen und zum Vergern ihrer Mitschwestern; Neid zu erregen ist ihnen fast ebenso sehr Zweck, wie Bewunderung zu ernten.

Spiegelbilder aus der Gesellschaft zu geben ist jetzt in der That eine leichte Arbeit, zu der keine andere Kunst, als Geschwindigkeit gehört, wie die Tischenspieler sagen. Wechselvoller, als ein gerütteltes Kaleidoskop jagen sich die Spiegelbilder, und man braucht nur zuzugreifen, um einige Neflere aufzufangen. Einer der anmuthigsten ist die gesellige Zusammenkunft auf dem Eise, die dieser bisher milde Winter Berlins freilich nur auf gefahrlösen Plätzen gestattet. An der Roussau-Insel besteht eine solide Grundlage von Eis, die sich schon im ersten harten Frostmeter gebildet hat, und jedes Jahr wird die Gesellschaft dort eleganter. Ganze Reihen von Equipagen durchziehen in den Stunden von zwei bis vier Uhr den Thiergarten, um an der Eisbahn entweder für Zuschauer sich aufzustellen oder Eiskünstler hinzubringen. Unter den lustigen Klängen der Blasinstrumente verschiedener Regimenter schwirrt die schöne Welt dort durcheinander; wie auf einem Tanzfeste finden sich die Paare, und die Toiletten werden fast ebenso

jorgfältig wie auf einem solchen zusammengestellt. Pelzüberröckchen von Sammet auf grellfarbigen Unterkleidern, scharlachroth, dunkelblau und grün, sehen allerdings sehr reizend aus, sei es nun schneehell oder trübe Thauluft. In Wien ist übrigens das Eisvergnügen noch besser cultivirt, als in Berlin; man könnte auch bei uns einen Abendcorso veranstalten oder wenigstens eine exklusive Gesellschaft durch höhere Preise erzielen. Für zwei Groschen kann jeder Schusterjunge sich in die gewählteste Quadrille drängen!

Die Hofgesellschaft hat übrigens eine Eisbahn für sich allein in einem entfernteren Theil des Thiergartens einrichten lassen, wo durch reitende Schutzmannen die Zudringlichkeit des Publicums abgehalten wird. Mit Vorreitern und prachtvollem Geläute kommen die Schlitten der kronprinzlichen Herrschaften mit ihren englischen Gästen täglich durch den Thiergarten, sobald es nur immer das Wetter erlaubt. Auch der Kaiser fährt mit seinem einfachen Wagen immer mehrmals an der Eisbahn vorüber.

Wenn die Fenster im Schlosse wie Freudenfeuer durch die abenddunkle Stadt leuchten, und um neun Uhr sich endlose Reihen von Wagen wie Riesenschlangen den Portalen nähern, so bleiben wohl die Vorübergehenden neugierig und neidisch stehen, um sich die „bevorzugte Minderheit“ anzusehen, die das Glück genießen soll, auf einem Schloßball zu erscheinen, aber ganz ohne Schatten sind die Spiegelbilder aus der ersten Gesellschaft auch nicht. Wenn man bedenkt, daß fast jeder Wagen Inzassen enthält, die mit einem Aufwand von Mühen und Kosten dorthin gelangt sind, der in

keinem Verhältniß zu den erwarteten Freuden steht! Eine Mutter mit zwei Töchtern hat für die Anzüge wenigstens ein Kapital von fünfzehnhundert bis zweitausend Thaler verwenden müssen, ächte Spitzen und Diamanten natürlich nicht mit eingerechnet, auch hoher Schneiderlohn nicht, denn wer zwei Töchter hat, muß sich sparsam einrichten, wenn man nicht einige hunderttausend Thaler außer dem Gehalt oder den Gutsinkünften besitzt. Da wird mit Hilfe eines Schneiderfräuleins und einer Putzmacherin, welche die Arbeitsnummer des Bazar mitbringen, die Toilette im Hause „hergestellt“. Die Damen sind wie geheftete Wild von Gerson zu Heße, Vissauer, Bonwitt, Meyer u. s. w. herumgejagt, bis alles Nothwendige beisammen war, und um Blumen, Handschuhe, Loden und Atlasstiefeln herbeizuschaffen, mußten dann noch besondere Wege gemacht werden. Der wichtige Moment der Anlegung aller dieser Herrlichkeiten ist so anstrengend, daß jede der Betheiligten, die Kammerjungfer mitgerechnet, Anfälle von Ohnmachten bekommt. Bedenkt man, daß auch noch der Vater einer solchen Familie von Ball-Märtirerinnen die feierliche ungewohnte Staatsuniform und Orden anlegen muß, wobei er auch der Hilfe bedarf, so kann man sich ungefähr ein Bild von der Calamität einer solchen Toilettenzene machen. Dazu bleibt gewöhnlich auch der Friseur aus, die Handschuhe zerreißen, und der Wagen kommt zu früh oder zu spät.

Ganz mühelos gelangt wohl Niemand in die Wagenreihe, wenn auch einige Bevorzugte als Ausnahme existiren mögen; eine Unannehmlichkeit, der auch diese sich nicht immer entziehen können, ist das lange Warten, bis man zum Aussteigen kommt. Bei höheren Kältegraden kann sich dieselbe für leichtbekleidete Damen bis zur Qual steigern. Noch schlimmer gestaltet sich oft die Rückfahrt, wenn man bei der Menge von Wagen den feingehaltenen nicht erreichen kann und im Zugwind der Schloßhöfe ausharren muß. Gar manche Gesundheit und mit ihr die Schönheit wird auf diese Weise geopfert. Es gewährt übrigens einen malerischen Anblick, wenn man die halberhöllten jungen Damen auf den Marmortreppen ihrer Wagen harren sieht. Müde und doch noch heiter sitzen oder liegen sie plaudernd und lachend in diesem improvisirten Vivouac beisammen, von ihren Cavalieren umgeben, und unterhalten sich offenbar noch besser, als auf dem Ball selbst.

Die Festlichkeiten bei Hofe werden immer mit einer großen Cour eröffnet, der ein Concert im Weißen Saale folgt; es erscheinen bei dieser Gelegenheit alle Personen, welche der Ehre theilhaftig werden sollen, bei Hofe neu vorgestellt zu werden, und warten die Damen und Herren des Inlandes, welche also nicht durch Gesandten vorgestellt werden, in der Nothen-Gold-Kammer, die Diplomaten und die von ihnen eingeführten Ausländer dagegen im Ritteraal, die Prinzen und Prinzessinnen sind in der Nothen-Sammekammer anwesend. Die Fürsten und Excellenzen warten im Königszimmer, die Generale und die Räte erster Classe in der ersten Vorkammer. Die Damen, welche nicht neu vorgestellt werden, versammeln sich in den Brandenburgischen Kammern. Die sämtlichen jüngeren Offiziere gehen durch die Altdänischen Kammern in die Bildergalerie und stellen sich dort auf beiden Seiten im Spalier auf. Durch diese Reihen muß Alles auf dem Wege zum Weißen Saale passieren, und fürchten sich namentlich die jungen Damen vor dieser Revue, welche sie scheinbar die Laster-Allee getauft haben. Es ist allerdings nicht leicht, durch dies glänzende Gedränge sich mit Anstand und Anmuth zu bewegen, namentlich ist die schwere Schleppe von Seide oder Sammet mit Blumen und Spitzen überladen (manteau de cour genannt) ein großes Hinderniß. Es ist durch die Etiquette vorgeschrieben, diese Schleppe auf dem Arm zu tragen und nur in dem kurzen Augenblick fallen zu lassen, wann die Vorstellung vor den Majestäten stattfindet. Auch die jüngsten Mädchen müssen bei dieser Gelegenheit in großen schweren Schleppen erscheinen, ebenso ist es Vorherrschaft, daß sie Spitzenbarben im Haar tragen, wie man es sonst nur bei Frauen und älteren Damen sieht. Die jungen Gesichter sehen indessen ganz besonders reizend in dieser Hoftracht aus und werden gewiß mehr bewundert, als getadelt, wenn sie durch die Laster-Allee wandeln. Das Concert im Weißen Saal besteht aus Vorträgen von Künstlern ersten Ranges. Die Harmonien mildern sichtlich die peinliche feierliche Spannung, welche bis dahin alle Anwesenden beherrschte. Namentlich beginnt in den Nebenräumen bald eine lebhaftere, wenn auch gedämpfte Unterhaltung. Die aufgezählten „Kammern“ sind natürlich lauter prächtige Salons, die durch den mittelalterlichen Namen nur noch interessanter werden. Man fühlt sich immer feierlich gestimmt in dem alten preussischen Königsschloß, wenn aber Musik es durchdringt, eine glänzende Menge die weiten Räume durchwogt, wird die Stimmung eine erhöhte, besonders im „Weißen Saal“, werden, wohin man freilich nur durch außergewöhnliche Schicksalsgunst gelangt. Die Decoration dieses historisch merkwürdigen Raumes — es werden alle politischen wichtigen Acte darin vorgenommen, z. B. die Eröffnung des Reichstags — ist bei Hoffesten von wahrhaft märchenhafter Pracht. Springbrunnen in Bassins von Spiegelglas, umstellt mit Palmentäumen, Lorbeern, Maiblumen, Rosen und Hyacinthen plätschern am Fuß der Marmortreppen, von welchen letzteren man den Saal am besten übersieht. Bei Ballen lieben es die hohen Herrschaften auch von den Galerien herab die Tanzenden zu betrachten. Es gelangen übrigens nicht alle Paare zu dem Glück, im Weißen Saale zu tanzen, weil es stets an Raum mangelt, und gewöhnlich das Gedränge so groß ist, daß die Herren nur mit Mühe, zuweilen auch gar nicht zu ihren engagirten Damen gelangen können. Namentlich hat sich in diesem Jahre die Zahl der Einzeladnen oder vielmehr „Befohlenen“, wie der Hofstil lautet, übermäßig gesteigert. Um nun nicht immer Alle zu versammeln, ernen in jedem Winter die exklusiven „Palaisbälle“ statt, zu welchen nur eine kleine Anzahl Theilnehmer gelaufen werden. Bei solchen Gelegenheiten kann man erst die Tentelheit und Huld des Kaiserpaars kennen lernen. In den Räumen des kleinen, aber prächtigen Palais fühlt man sich viel mehr als kaiserlicher Gast. Man durchwandelt die Zimmer, welche die Majestäten sich so wohlthun gemacht haben, und welche den künstlerischen Sinn und edlen Geschmack in allen Ausschmückungen verrathen. Der Schreibtisch in der Epheulaube, auf welchem Kaiserin Augusta so bedeutungsvolle Andenken und Kunstschätze zusammengestellt hat, zieht besonders die Blicke der

Gäste an. Doch wird, wie wir schon oben bemerkten, das Glück, diese geweihten Räume zu betreten, nicht allzu Vielen vergönnt. Es ist eine große Auszeichnung, zu den Palaisbällen, keine geringere aber auch, zu den kleinen Theatralen der Kaiserin befohlen zu werden. Doch von ihnen, sowie von Freud und Leid der Berliner Opernhausbälle im nächsten Bericht.

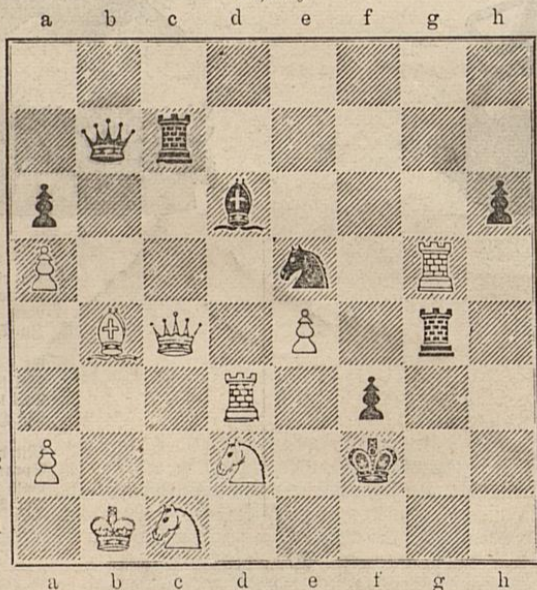
Alexander von P.

Correspondenz.

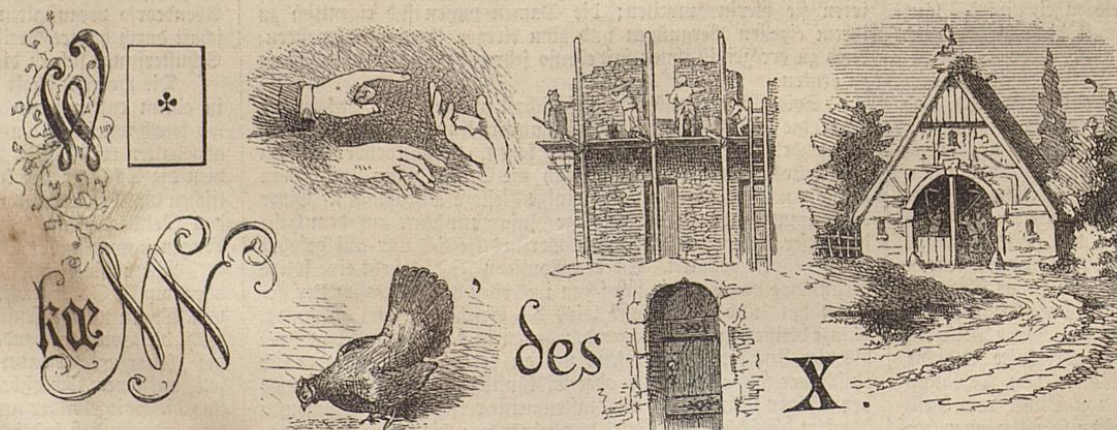
- Kitty und Ellen.** Afrika: „Die Königin will es.“ Kathinka bittet um Adresse eines Lehrerinnen-Seminars in Schleswig-Holstein.
- Brennerei in W.** Wir beauern, die gewünschten Adressen nicht geben zu können. Unsere Gründe liegen auf der Hand.
- Bernhardine.** Quackalberei.
- Opheia P.** Ohne nähere Angaben ist eine Beantwortung Ihrer Fragen unmöglich.
- B. v. N. Altona.** Durchaus empfehlenswerth sind die Kochbücher von Georg und Ludovica Hefel, Gräfin Münster und Gouffe.
- G. M.** Normann's schwedisches Zahn- und Schönheitswasser, genannt Anyplos-Aspetin, ist uns nicht bekannt; wir erlauben uns zur Unterfuchung desselben und bitten um Zusendung. Unter dem Namen „Aspetin“ kam vor Jahresfrist von Gagn in Uplala ein Mittel zum Conserviren von Nahrungsmitteln, Fleisch, Milch etc. in den Handel, welches aus Boräure bestand, vielleicht stehen diese beiden Mittel der Zusammenfassung nach in näherem Zusammenhang miteinander.
- Mehrere Abonnentinnen.** Eichenlohe-Flecken entfernt man aus Weißzeug, indem man sie mit gepulvertem Weinäure bestricht, mit heißem Wasser durchseucht und so 24 Stunden liegen läßt; dann spült man mit Wasser nach.
- Cornelia in C.** Gellb gewordene weiße Wollstoffe werden am besten durch Schwefeln wieder gebleicht. Ausführliches über das Schwefeln und den dazu gehörigen Schwefelkasten etc. finden Sie in dem Buche: Wasser und Seife von Wilhelmine Buchholz; Hamburg, Verlag von F. C. Richter.
- Konstant in W.** Der häufige Genuß recht starken Kaffees und Thees ist neben gutem Willen das beste Mittel, sich des übermäßigen Genußes geistiger Getränke zu entöhnen. Näheres hierüber finden Sie in Nr. 39 der Berliner Industrie-Blätter, Jahrgang 1871.
- G. L. in W.** Man wickelt das sogenannte Ueberbein fest in Leinwandbinden ein und bestricht es täglich mit Jodtinctur oder Jodsalbe.
- v. M. in Z.** Waschleberne Handschuhe werden in der Spindler'schen Färberei gefärbt.
- L. S. in N.** Die Porzellanmalerei, ihre Technik und Anwendung für Dilettanten dargestellt von Ch. J. Körner; erschienen Berlin 1870 in L. Gerichel's Verlagsbuchhandlung. Preis 15 Sgr.
- Langjährige Abonnentin in B. . . .** Beschädigte und blind gewordene Goldrahmen bessert man dadurch aus, daß man die schadhaften Stellen mittelst eines zarten Pinsels ganz dünn mit Wasser-glaslösung bestricht und unmittelbar darauf mit Goldbronzepulver überfärbt, den Ueberzug des Pulvers durch schwaches Klopfen entfernt und dann den Ueberzug zum Trocknen hinstellt.
- Die ältere Dame.** Wir haben die älteren Damen niemals vergessen, ihnen vielmehr stets ein Ehrenplätzchen in unserem Journal eingeräumt und für ihre Bedürfnisse bis auf die Fußstapfen für Mama! georgt. Die ältere Dame, welche Mühe hat, und von einer solchen sprechen Sie ja, braucht nur den Bazar zu durchblättern, um Vorlagen genug zu finden; sie hat dann nur nöthig, nach Gutdünken oder Erforderlich hier Etwas hinzuzufügen, dort Etwas fortzulassen, um das ihr Passende zu treffen.
- Marie, H. B.** Sollten Sie unter all den vielen Vorlagen von Garderobengegenständen, welche der Bazar bringt, wirklich nichts Passendes finden?
- Abonnentin in Amerika.** Garniren Sie den Schlafrock mit schwarzem Sammet. Den gewünschten Zwischenjah finden Sie auf Seite 157 d. J. 1871, Abbildung Nr. 20 und 21.
- H. v. P.** Wählen Sie weißen Seidenreps oder Atlas. Als Vorlage mag Ihnen eine der Toiletten auf Seite 41 d. J. dienen.
- M. v. N.** Ein Dessin zu einer Bettdecke finden Sie auf Seite 333 d. J. 1871, Abbildung Nr. 18.

Schach-Aufgabe. Nr. II.

Von J. S. Zukertort.
„S. V.“
Schwarz.



Rebus.



Notiz.

Wir bitten die Leserinnen und Leser, ihre Anfragen und Mittheilungen, die sich auf den belletristischen Theil des Bazar beziehen, entweder an den unterzeichneten Redacteur oder „An die Redaction des Bazar, literarischer Theil“ zu adressiren.
Die Red. des Bazar.